

UMSCHAU

Das Leben könnte gut sein

Die Tagebücher der Ruth Maier

Im November 1942 schrieb Ruth Maier in ihr Tagebuch¹: „Einmal nimmt alles ein Ende und dann ist alles gut. Es ist wie ein unruhiges Beben in meiner Brust. Ein Nagen: Was bist Du? Wozu lebst du? Alles, was ich begonnen habe, habe ich verfehlt. Es ist mir, als wäre es zu spät, als ginge mein Leben an etwas Wesentlichem vorbei. Der einzige Trost ist, die Hand auf die Stirne zu legen. In seinem eigenen Schmerz Beruhigung suchen.“

Todesahnung und tiefe Resignation sprechen aus dieser Aufzeichnung der gerade einmal 22jährigen. Etwa drei Wochen später wurde Ruth Maier verhaftet, per Schiff und Zug nach Auschwitz-Birkenau verbracht und dort unmittelbar nach der Ankunft am 1. Dezember 1942 in der Gaskammer ermordet. So endete das Leben einer jungen Frau, die uns in ihren Tagebuchaufzeichnungen und Briefen mit einer enormen Präsenz entgegentritt, mit einer tiefen Sehnsucht nach Entfaltung, nach Liebe, mit philosophischem Ernst und einer oft nicht weniger philosophischen Lust an Ironie und Spott, mit Mädchenträumen und den drückenden, existentiellen Problemen einer Exilantin, die als Jüdin vor Hitlers Herrschaft flüchten mußte und zugleich mit der Frage ringt, worin dieses ihr Judentum eigentlich besteht, und die von einer elementaren Empörung über das ihr und anderen angetane Unrecht beseelt ist. Das Leben von Ruth Maier, die mit so großen Talenten, mit Lebensfreude und Humor gesegnet war, hätte gut sein können, wenn es nicht unter dem Schatten der am Ende tödlichen nationalsozialistischen Verfolgung gestanden wäre.

Ruth Maier wurde am 10. November 1920 in Wien geboren. Ihre Eltern, Ludwig und Irma Maier waren säkularisierte Juden. Ihr Vater war Akademiker, Dr. phil., sprach acht oder neun Sprachen und arbeitete als Generalsekretär der österreichischen Postgewerkschaft sowie der im Geburtsjahr von Ruth Maier entstandenen internationalen Postgewerkschaft. Die Kindheit Ruths und ihrer eineinhalb Jahre jüngeren Schwester Judith verlief behütet und war reich an Anregungen; dazu gehören auch zahlreiche Auslandsreisen, die vermutlich im Zusammenhang mit der internationalen Tätigkeit des Vaters standen. Er stammte aus Žarošice in Mähren. Sein Weg in die Metropole Wien war der von vielen. Vor allem nach der Emanzipation von 1867 hatte es eine starke jüdische Zuwanderung aus den östlichen Kronprovinzen gegeben; der jüdische Bevölkerungsanteil stieg – bei allgemein kräftigem Ansteigen der Einwohnerzahl – von zwei auf zehn Prozent. Alle Erscheinungsformen jüdischen Lebens waren vorhanden: von der Orthodoxie bis hin zur völligen Säkularisierung im großstädtischen Umfeld. Letzteres traf auf die Familie Maier zu, die sich von der jüdischen Tradition weitgehend abwendete. 1926 wurde Ruth bei der Jüdischen Gemeinde abgemeldet, zu Hause feierte man Weihnachten.

Ludwig Maier tritt uns auf den Abbildungen im Buch als ein Mann bildungsbürgerlichen Typus entgegen: gepflegte Erscheinung, Dreiteiler, Krawatte, im Hintergrund die Bücherwand. Aber diese Attribute gehören hier nicht zu einem saturierten

Bildungsbürger, sondern zu einem Arbeiterbewegungs-Intellektuellen, wie gerade das österreichische Judentum eine ganze Reihe sehr bedeutender hervorgebracht hat. Die sozialistische Arbeiterbewegung war weitgehend frei von Antisemitismus und in ihrer utopischen Perspektive einer Welt der Freien und Gleichen konnte die traditionelle messianische Gerechtigkeitssehnsucht, säkular gewendet, aufgehen. Das Wien, in das Ruth Maier geboren wurde, galt in Europa als die Stadt, die der sozialistischen Vision am nächsten kam. Es war nicht mehr das Vorkriegs-Wien unter dem christlichsozialen Bürgermeister Karl Lueger (1844–1910), der sich als antisemitischer Volkstribun gerierte. Die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für beide Geschlechter 1918 hatte eine stabile Dominanz der Sozialdemokratie zur Folge, aus der das „Rote Wien“ mit seiner fortschrittlichen Wohnungsbau-, Sozial- und Kulturpolitik erwuchs. In dieses Milieu wurde Ruth Maier hineingeboren. Das Haus, in dem die Maiers lebten und in dem der Vater auch seine Büroräume hatte, war ebenfalls ein Produkt dieser Epoche: ein modernes Wohnhaus im Bauhausstil im 18. Bezirk.

Ludwig Maier starb am 28. Dezember 1933 unerwartet im Alter von nur 51 Jahren an einer Wundrose. Seine Tochter Ruth war erst 13 Jahre alt. Politisch muß die Zeit gerade für ihn als Funktionär der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung höchst angespannt gewesen sein. Seit dem 7. März 1933 regierte der christlichsoziale Kanzler Engelbert Dollfuß (1892–1934) auf der Basis eines Ermächtigungsgesetzes und steuerte im Bund mit den paramilitärischen Heimwehren auf eine Diktatur zu. Den Kulminationspunkt dieser Entwicklung, das erfolglose Aufbäumen der Sozialdemokraten gegen die Zerstörung der Demokratie im Februaraufstand 1934, erlebte Maier nicht mehr. Doch der erste Tagebucheintrag von Ruth Maier

nach dem Tod ihres Vaters vermerkt die Auflösung der sozialdemokratischen Partei: „Es wird Hausdurchsuchung sein. Ich hab' hübsch Angst.“

Die sozialistische Gedankenwelt ist in den Aufzeichnungen von Ruth Maier präsent, ohne eine zentrale Rolle zu spielen. Fast noch wichtiger ist ein anderer Zug der Wiener Moderne: eine zuweilen etwas handgestrickte Traumanalyse à la Sigmund Freud (1856–1939). Dennoch belegen zahlreiche Notizen, manchmal auch längere Passagen, daß sie auch das politische Geschehen genau beobachtete. Mit dem sogenannten „Anschluß“ Österreichs am 13. März 1938 brach dieses mit brutaler Wucht über die politischen Gegner des Nationalsozialismus, vor allem aber über die Juden des Landes herein. Aus der unmittelbaren „Anschlußzeit“ liegen keine Tagebücher vor, doch die Notizen vom Herbst geben hinreichend Aufschluß über die Pogromstimmung, die seit dem März in Österreich herrschte und eine Katalysator-Funktion für die NS-Judenpolitik hatte.

„Der von der österreichischen Bevölkerung getragene Pogrom im Zuge des ‚Anschlusses‘, die wilden ‚Arisierungen‘ und die Häme des Publikums bei der öffentlichen Demütigung von Jüdinnen und Juden signalisierten den NS-Machhabern, daß die Menschen bereit waren, eine radikalere Politik gegenüber der jüdischen Bevölkerung mitzutragen“, schreibt der Historiker Albert Lichtblau in seiner „Geschichte der Juden in Österreich“ (2006). Eine massive Fluchtbewegung setzte ein: Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs verließen mehr als 120 000 Juden das Land, etwa die Hälfte von ihnen Richtung Großbritannien und USA; etwas mehr als 10 000 landeten in Mittel- und Südamerika, 18 000 verschlug es nach Shanghai und über 9 000, wie Ruths Onkel Oskar, gingen nach Palästina. Im Gegensatz zu den genannten boten die meisten euro-

päischen Zufluchtsländer keine dauerhafte Sicherheit, weil sie schon in der ersten Phase des Zweiten Weltkriegs von NS-Deutschland besetzt wurden. Fast 13 Prozent, nämlich 16692 der rund 130000 aus Österreich geflüchteten Juden wurden in den Zufluchtsländern aufgegriffen und ermordet.

Doch zurück ins folgenschwere Jahr 1938: Die Familie Maier muß ihre Wohnung abgeben und zur Untermiete in ein einziges Zimmer ziehen, die beiden Töchter müssen ihre angestammte Schule verlassen und eine jüdische Schule, das Chajes-Gymnasium, besuchen. Das ist die Begegnung mit einer bis dato unbekannten jüdischen Welt. Es bleibt eine Episode, die aber für die fortdauernde Auseinandersetzung von Ruth Maier mit ihrem Judentum von dauerhafter Bedeutung bleibt. Ende 1938 kann ihre Schwester Judith mit einem der sogenannten Kindertransporte nach England, wo man sich infolge des Novemberpogroms zur Aufnahme von 10000 jüdischen Kindern bereiterklärt hat. Ihre Mutter und Großmutter folgen in den nächsten Monaten. Wahrscheinlich, weil sie dort als Hausmädchen hätte arbeiten müssen, entscheidet sich Ruth gegen England und nimmt die Chance war, nach Norwegen zu gehen.

Hier hatte offenkundig das alte Solidarsystem der Postgewerkschaft funktioniert: Ruths Bürge und Gastgeber Arne Strøm aus Lillestrøm bei Oslo ist Funktionär des norwegischen Zweigs und aktiver Sozialdemokrat. Mit knapp drei Millionen Einwohnern war Norwegen ein kleines Land und auch als Zufluchtsland für Juden von untergeordneter Bedeutung, wohl auch deshalb, weil es kaum eine jüdische Bevölkerung gab. Die etwas mehr als 2000 in Norwegen lebenden Juden setzten sich zu etwa zwei Dritteln aus Einheimischen und zu einem Drittel aus Flüchtlingen zusammen.

Wenige Monate nach der Ankunft Ruth Maiers in ihrem Exil begann der Zweite

Weltkrieg. Für die Norweger ist zunächst vor allem der sowjetische Winterkrieg gegen Finnland 1939/40 von Belang, bei dem man mit dem sich energisch verteidigenden skandinavischen Brudervolk mitfiebert, aber nicht von der Neutralitätspolitik abweicht, wie sie auch schon im Ersten Weltkrieg betrieben wurde. Der Winterkrieg wurde im März 1940 vertraglich beendet. Unmittelbar darauf, am 7. April 1940, begannen deutsche Truppen mit der Besetzung Dänemarks und Norwegens. Dabei ging es vor allem um Norwegen und dessen Seehafen Narvik, über den Deutschland Eisen aus den nord-schwedischen Erzgruben bezog.

Es ging aber auch um Marinestützpunkte an der Küste und in weiterer Perspektive um die Eingliederung Norwegens in ein künftiges Großdeutsches Reich. Das „Unternehmen Weserübung“ sollte auf eine „freundliche Besetzung“ hinauslaufen. Sie war den Norwegern aber keineswegs willkommen. Allein konnten sie sich gegen die mächtige deutsche Militärmaschinerie aber nicht behaupten. Die britisch-französischen Landungsunternehmen in norwegischen Häfen mußten aber wegen der unerwartet erfolgreichen deutschen Offensive gegen Frankreich im Mai 1940 abgebrochen werden. Am 7. Juni 1940 ging König Håkon VII. ins britische Exil, wo auch eine Exilregierung eingerichtet wurde. Schon zwei Wochen später kapitulierte Frankreich. Es folgte der Luft- und Seekrieg gegen England, den Ruth Maier mit Bangen um das Los ihrer Familie verfolgte. Aber vor allem saß sie selbst in einer Falle. Im April 1941 erfuhr sie auf der amerikanischen Botschaft, daß sie bis Kriegsende nicht mit einem amerikanischen Visum rechnen konnte.

In Norwegen herrschte der NSDAP-Gauleiter von Essen, Josef Terboven, als Reichskommissar. Die Amtsgeschäfte führte ab 1. Februar 1942 der norwegische Naziaktivist Vidkun Quisling, allerdings ohne we-

sentliche Befugnisse und ohne größeren Rückhalt in der Bevölkerung. Der Widerstand behielt trotz massiver Verfolgungen die geistige Hegemonie. Rund 50000 Norweger kamen in norwegische und zum kleineren Teil auch in deutsche Konzentrationslager, 366 Todesurteile wurden im Kampf gegen den Widerstand vollstreckt, in der selben Dimension bewegt sich die Zahl der im Kampf oder in Gestapohaft ums Leben gekommenen.

Diese Zahlen sind schrecklich, nehmen sich aber im Vergleich mit dem massiven Terror, der etwa in den slawischen Ländern ausgeübt wurde, eher gering aus. Ziel war es ja, die Norweger für Großgermanien zu gewinnen. Auch die antijüdische Politik setzte daher mit einer gewissen Verzögerung ein; die geringe Zahl der in Norwegen lebenden Juden spielte dabei ebenfalls eine Rolle. Abgesehen von einzelnen, eher unsystematischen Diskriminierungen seit Frühjahr/Sommer 1941, lastete kein der österreichischen Pogromstimmung vergleichbarer Druck auf den Juden Norwegens – eher ein atmosphärischer, der sich aus dem verstreuten Nachrichten über die Judenverfolgungen in anderen deutsch besetzten Gebieten ergab. Allerdings blieb der Verfolgungsapparat nicht untätig.

Zunächst ging es darum, die Juden zu erfassen. Im Frühjahr 1942 wurden ihre Pässe mit einem „J“ gestempelt. Als Juden galten dabei alle Mitglieder der jüdischen Gemeinde oder Personen mit drei jüdischen Großeltern. Bei den Ermittlungen griff man zu so „zivilen“ Mitteln wie einem Fragebogen, den auch Ruth Maier erhielt und am 4. März 1942 pflichtgemäß ausfüllte. Am Sonntag, dem 25. Oktober 1942 um 10.30 Uhr erhielten alle Polizeiamter den Befehl, am nächsten Morgen alle jüdischen Männer über 15 Jahre zu verhaften. Deutsche Quellen vermelden 370 Festgenommene. Am selben Tag wurde die Einziehung jüdischen

Vermögens verfügt. Am 26. November wurden dann auch Alte, Kinder und Frauen verhaftet, unter ihnen Ruth Maier. Die Razzia führten Gestapo-Leute, Mitglieder von Quislings paramilitärischen Einheiten und die Polizei durch.

Viele Festgenommene wurden in einem der 100 Taxis zum Osloer Hafen gebracht, die der zuständige Polizeioffizier Knut Rød für diesen Zweck beschlagnahmt hatte. Noch am selben Tag ging von dort der Dampfer „Donau“ mit 532 Menschen ab. Der Älteste war 81 Jahre alt, der Jüngste fünf Monate. Am 30. November um 11.10 Uhr kam das Schiff in Stettin an, wo die Deportierten der SS übergeben und in Güterwaggons umgeladen wurden. Am folgenden Abend, dem 1. Dezember, gegen 21 Uhr, erreichte der Zug Auschwitz. 186 Männer wurden zur Zwangsarbeit ausgesondert, alle anderen sofort in der Gaskammer ermordet. Unter ihnen war Ruth Maier.

Die Deportation vom 26. November 1942 war die erste und bei weitem größte aus Norwegen. Insgesamt wurden in drei Schiffs-transporten 771 jüdische Menschen aus Norwegen über Stettin nach Auschwitz deportiert, etwa 30 überlebten. In der Bevölkerung, bis in die Kreise der Quisling-Anhänger hinein, stießen diese Maßnahmen auf Unverständnis und Ablehnung. An die 1000 Juden konnten mit Hilfe von Unterstützernetzwerken über die grüne Grenze nach Schweden fliehen.

Das ist bei weitem nicht die einzige Leistung des Widerstands, auf die die Norweger mit Recht stolz sind. Jahrzehntlang ist aber hinter diesem Stolz die Verstrickung von Norwegern in den Holocaust völlig verschwunden. Zwar rechnete man mit den Kollaborateuren ab und Quisling wurde hingerichtet, aber Knut Rød, ein maßgeblicher Organisator der Deportation vom 26. November 1942, wurde 1948 vor Gericht von allen Vorwürfen freigesprochen und

konnte 1965 als geachteter Polizeibeamter in den Ruhestand treten.

Erst mit einer parlamentarischen Untersuchung über den Verbleib des Eigentums enteigneter Juden in den Jahren 1996/97 änderte sich diese Bewußtseinslage. Vor drei Jahren wurde in Oslo, in der ehemals von Quisling bewohnten Villa Grande, das „Zentrum zum Studium des Holocaust und religiöser Minoritäten“ mit einem Staatsakt eröffnet, bei dem Außenminister Gahr Støres die Komplizenschaft von Norwegern explizit ansprach. Das war ein wichtiger Schritt in dem Prozeß der internationalen Bewußtseinsbildung über den Holocaust, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Auch die Publikation der Tagebücher und Briefe

von Ruth Maier in Norwegen durch Jan Erik Vold ist Teil dieses Prozesses.

Es ist gut, dass dieses Buch schon nach kurzer Zeit auf Deutsch vorliegt, denn Deutsch ist die Sprache der Nation, die eben nicht nur mehr Komplizen als jede andere, sondern die überhaupt erst das NS-Regime und den Holocaust hervorgebracht hat. Und Deutsch war die Muttersprache von Ruth Maier, in der sie auch ihre Aufzeichnungen und Briefe verfaßte mit denen sie uns ein am Ende sehr bitteres, aber auch ein klares und anrührendes Zeugnis hinterlassen hat. *Jürgen Zarusky*

¹ Maier, Ruth: „Das Leben könnte gut sein“. Tagebücher 1933 bis 1942. Hg. v. Jan Erik Vold. München: DVA 2008. 544 S. Gb. 24,95.